

WENN ICH NOCH EINMAL ...

Warum bin ich so, wie ich bin?

Soll ich oder soll ich nicht? ... Edi fragt sich, ob er seinen Kindern von seiner Vergangenheit erzählen soll oder besser doch nicht. «Doch meine Geschichte ist ein Stück weit auch ihre Geschichte. Und den Kern dieser Geschichte kenne ich auch erst seit kurzer Zeit.»

Edi ist über achtzig Jahre alt, gesund und lebt zusammen mit seiner Frau in einem hübschen Haus mit Garten. «Uns geht es gut», erzählt er. «Unsere Töchter haben sich prächtig entwickelt und stehen mit beiden Beinen fest auf dem Boden. Die Enkel sind uns eine grosse Freude und wir sehen sie regelmässig.» Auch beruflich hatte er Erfolg. «Ich war sehr gefragt.» Kurzum, Edi hatte ein erfülltes Leben.

Aber da war noch was

«Verrückt eigentlich, dass mir ausgerechnet jetzt im hohen Alter meine ersten Lebensjahre wieder in die Quere kommen», hadert Edi. Je mehr er versucht, Abstand zu gewinnen, umso mehr holen ihn die Gedanken ein und beschäftigen ihn. Ein Grund könnte sein, dass er in den letzten Jahren mehrere Begegnungen mit Menschen hatte, die kurz vor ihrem Tod noch erzählen wollten. Und so erhielt er Puzzlestein um Puzzlestein und erfuhr nach und nach die Wahrheit um seine Herkunft. Edi ist bewegt: «Vieles hat mich erschüttert, anderes mir auch die Augen geöffnet, zum Beispiel, warum ich so bin, wie ich bin. Manchmal denke ich: Edi, du bist ein Trottel. Du hast dich immer wieder treten lassen und dich dafür sogar noch bedankt.»

Warum bin ich so, wie ich bin?

«Warum konnte ich nicht aus der Haut, obwohl ich genau spürte, dass ich hintergangen und über den Tisch gezogen wurde?», fragt er sich heute. «Ich bin nicht dumm. Hatte einen sehr guten Beruf, war Experte in Sachen Devisen und habe viele Menschen beraten können. Immer mit sehr gutem Erfolg. Einzig innerhalb meiner Herkunftsfamilie hat es nie geklappt, war ich eben der Trottel vom Dienst. Trotzdem stand ich auch da immer wieder zu Diensten.»

Heute hat sich Edi von seinen Geschwistern distanziert, pflegt keinen Kontakt mehr. «Spät kam die Erkenntnis, dass er diesen Schritt schon viel früher hätte machen sollen. «Aber eben, mit dem Alter wird man klüger.»

So wars

«Unsere Familie, Vater, Mutter und wir fünf Geschwister, lebten im Norden der Schweiz in sehr bescheidenen Verhältnissen. Mein

Vater war ein fleissiger, ehrlicher Mann, meine Mutter eine grobe Frau mit frechem Mundwerk und einem Temperament, das oft auch meinem Vater zu viel wurde. Meine Geschwister wuchsen in einem Elternhaus auf, in dem vornehmlich die Mutter das Sagen hatte und ihre Gefühlslage entscheidend für die Stimmung am Tisch war. Doch während meine Geschwister ihre Launen hinnahmen, manchmal sogar noch selber Öl ins Feuer gossen, versuchte mein Vater, die Situation in Ruhe zu regeln. Er schaffte es zum Teil ganz gut. Einzig eine Situation hatte er nicht im Griff, und da hielt er sich mit der Zeit dann immer mehr raus», erinnert sich Edi. Das war Mutters Umgang mit ihrem Zweitgeborenen, dem Edi.

«Vieles von dannzumal geht mir noch sehr nah und macht mich auch wütend, weil ich nicht verstehen kann, warum.»

Tief unter die Haut

Edi war ein schwächlicher, für sein Alter kleiner Knabe. Stets bemüht, gut zu sein, fleissig zu sein und ehrlich. Doch das galt bei der Mutter wenig. Bei ihr war Edi ebendieser Trottel mit zwei linken Händen. Gab es Arbeit, schrie sie nach Edi. Hatte er schulfrei, war er sofort eingebunden in die Hausarbeit und Betreuung der jüngeren Geschwister. An und für sich in einer armen Familie kein Drama, wenn die Spiesse für alle Kinder gleich lang gewesen wären. Doch während Edis Geschwister sich mit den Nachbarkindern vergnügten, stand Edi draussen am Brunnen und reinigte im eiskalten Wasser wöchentlich 16 Paar Schuhe. Und natürlich war seine Arbeit wie immer zu langsam und zu schludrig, zumindest in den Augen der Mutter. Schläge, nun, davon hat der Edi Zeit seiner Kindheit genug abbekommen, schwere Schläge mit zum Teil schweren körperlichen Verletzungen. Noch mehr aber sassen die verbalen Schläge, die gingen tief unter die Haut.

Die Kraft, durchzustehen

Was Mutter konnte, schafften auch Edis Geschwister. Sie waren ihrem Bruder gegenüber frech, distanzlos, ausser wenn sie was brauchten. Dann hiess es sofort: Edi, komm! Edi, hilf! Edi, kannst du mir? Und Edi funktionierte, bemüht, es gut zu machen.

Edi aber konnte nicht verstehen, dass er so behandelt wurde. Bin ich wirklich so schlecht? Er haderte mit sich. Einzig die Schule und die Unterstützung durch den Lehrer gaben ihm Kraft, durchzustehen und zu erkennen: Edi, auch du kannst was. So kam es,

lass Edi trotz seiner Situation in der Schule so gut war, dass er, in Gegensatz zu seinen Geschwistern, mit Sekundarschule abhloss und eine gute Berufsausbildung starten konnte. Sein Lehrer glaubte an ihn, und Edi baute darauf.

Neustart in eine gute Zukunft

Leissig, strebsam, ehrlich – so ging er durchs Leben, so lernte er seine Frau Trudi kennen, und so war auch seine Ehe: eine solide Basis mit viel gegenseitigem Vertrauen. «Wir sind bis heute ein gutes Gespann», erzählt Edi. Nur wenn Familienbesuche anstünden, Begegnungen mit seinen Eltern oder Geschwistern, dann wurde es Edi schwer. So schwer, dass auch sein Trudi ihn mahnte: «Hör auf, dir darüber den Kopf zu zerbrechen. Lass die Vergangenheit endlich ruhn! Geh nicht mehr hin.»

Einfacher gesagt, denn seit das Paar frisch verheiratet war, gab es immer wieder Situationen, in die Edi reingezogen wurde. Zum Beispiel sein um viele Jahre jüngerer Bruder Albert, der regelmäßig wegen Kleindeckten auf dem Polizeiposten stand. Edi musste ihn nach Vaters frühem Tod aus dem Schlamassel holen. Überhaupt, Vaters Tod mit fünfzig war für Edi eine grosse Belastung. Nicht nur, weil er seinen einzigen Vertrauten in der Familie verlor. Edi wurde fortan anstelle von ihm gerufen.

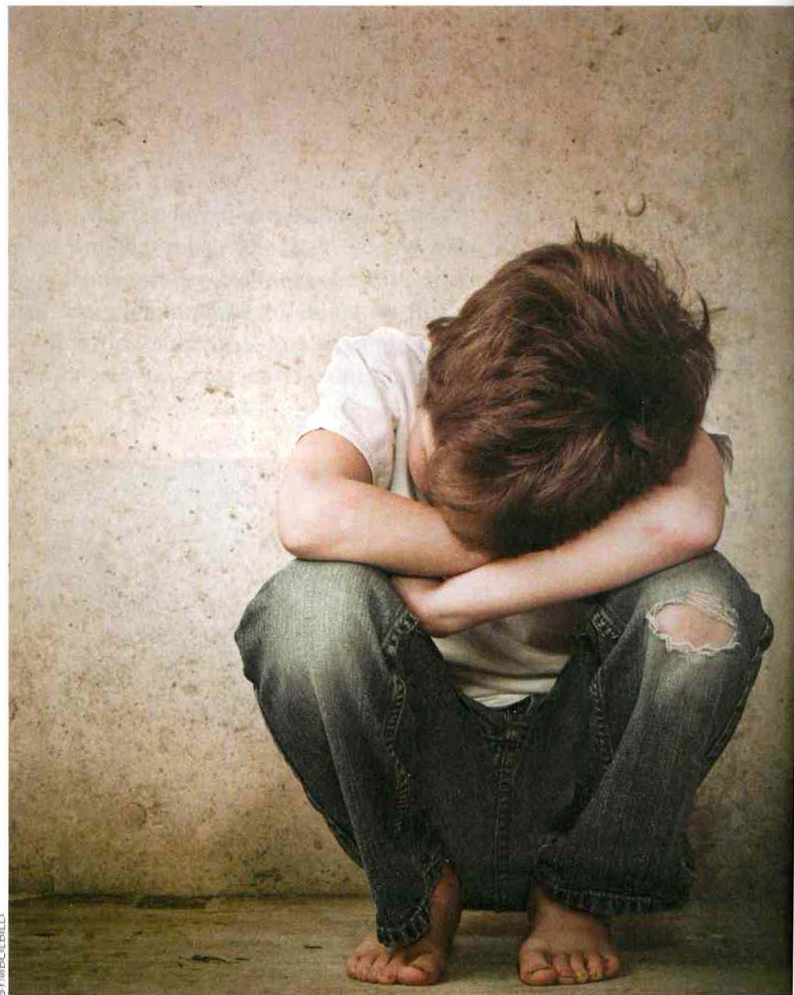
Markus

Auch das Verteilen des Erbes war nicht so einfach. Edi, im Finanzbereich tätig, kam als Nachfolger für Vaters mechanischen Kleinbetrieb nicht infrage. Sehr wohl aber sein jüngerer Bruder Markus. Dieser hatte sich aber von zu Hause abgesetzt. Vater, todkrank, bat Edi, ihn aufzusuchen. Markus solle die Werkstatt übernehmen. Vater zuliebe machte sich Edi auf den Weg. Was er sah, brach ihm beinahe das Herz. Sein Bruder lebte mit Frau und Kind in desolaten Verhältnissen. Es fehlte an allem. Die Wohnung war ärmlich und schmutzig. «Ich brauche hundert Franken», bat Markus seinen Bruder. Edi reagierte, wie er es von früher her kannte, öffnete gehorsam sein Portemonnaie und legte das Geld auf den Küchentisch. «Kriegst es dann wieder.» Edi wusste, das Geld war weg. Noch mehr aber beschäftigte ihn, dass er mit einem abschlägigen Bescheid zu Vater ins Krankenhaus gehen musste: Markus hatte kein Interesse am Betrieb. «Geh», schickte Markus Edi weg.

Vater verstand nicht, er wusste, wie es um Markus stand und schickte Edi noch zwei Mal hin. Jedes Mal «erleichterte» ihn sein Bruder um hundert Franken, war aber nie bereit, Vater auch nur zu besuchen. Kurze Zeit später starb der alte Mann. Sein Betrieb wurde fremdvermietet.

Hin und Her um die Werkstatt

Nicht lange, und Markus stand unter Edis Tür. Es ging um die Werkstatt. Er hatte in der Fremde kein Brot, mietete im Heimdorf eine Garage und versuchte einen Neustart. Markus wusste, Vaters einstige Werkstatt würde ihm seine Existenz sichern. Er suchte Edi auf und bat ihn, den Mieter rauszustellen. Schweren Herzens, gewohnt zu gehorchen, begann Edi zu verhandeln und löste schliesslich sorgsam den Mietvertrag auf. Edi schämte sich. Warum brachte sein Bruder ihn wieder in eine so schwierige Situation? Doch vor allem: Warum konnte er sich wieder nicht abgrenzen? Weil Markus Edi während der Kindheit ein paarmal vor der Mutter geschützt hatte?



Jahre später stand Markus wieder vor seiner Tür. Mutter wollte nun Geld sehen und den Betrieb dem Meistbietenden verkaufen. Das wäre das Aus für Markus und dessen Sohn gewesen. Markus bat Edi, zu verhandeln. Der Liegenschaftsverwalter lenkte ein, und Markus konnte den Betrieb schliesslich behalten. Fast zwanzig Jahre später aber, mit einem Blick in die Akten auf dem Grundbuchamt, erkannte Edi, dass ihn sein Bruder erneut über den Tisch gezogen hatte. Er hatte ihm falsche Zahlen geliefert und die Werkstatt nur um die Hälfte des Betrags von der Mutter abgekauft. Lug und Trug, wie so vieles im Leben seiner Geschwister und seiner Mutter. Er hatte Edi, aber auch seine Geschwister um einen fast sechsstelligen Betrag betrogen.

Sonja

Seiner Schwester Sonja hatte Edi nach ihrer Schulzeit eine Ausbildung zur Verkäuferin organisiert. Als «Dankeschön» begann sie, hinter seinem Rücken über ihn herzuziehen, nur weil später ihr Ehemann eine tiefere Ausbildung hatte als Edi und er in derselben Firma keine Anstellung bekam. Das tat weh.

Albert

Auch Albert meldete sich wieder bei Edi. Die Schule war vorbei, und er stand ohne Lehre da. Edi solls richten, fand die Mutter und schickte ihn erneut zu ihm. Wieder fand dieser eine Lösung und besorgte einen guten Ausbildungsplatz in einer Firma, die eigentlich alle Lehrstellen bereits belegt hatte. «Dir zuliebe, Edi»,